

Die „Vollswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Brauereistraße 5/6, durch die Post und durch Postportoren zu beziehen.
Preis vierteljährlich 10.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren 10 Pf.

Vollswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 142.

Montag, den 22. Juni 1903.

14 Jahrgang.

Achtung, Wähler!

Es laufen bei uns eine Menge Anfragen ein, ob Wähler, die bei der Hauptwahl am 16. Juni nicht gewählt haben, aber in der Wählerliste stehen, bei der Stichwahl wählen können.

Ja!

Auch wenn ein Wähler am 16. Juni nicht gewählt hat, kann er am 25. Juni wählen. Der letzte Mann muß herangeholt werden, damit wir auch in Breslau-Ost den Sieg erringen. Nur wenn jeder auf dem Posten ist, winkt uns der Erfolg.

Auf, zur Stichwahl im Ostkreis!

Au die Genossen ergeht hiermit die dringende Bitte, in ihren Werkstätten diejenigen Wähler des Ostkreises, die im ersten Wahlgang von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht haben, für die Stichwahl auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen! Am 25. Juni darf kein Arbeiter, der wahlberechtigt ist, der Wahlurne fern bleiben! Darum, Genossen, nützt die kurze Spanne Zeit zur eindringlichen mündlichen Agitation. Mahnt die Säumnigen an ihre Pflicht! Sorgt dafür, daß auch über dem Ostkreise das rote Banner wieder flattert!

Stichwahlen!

Die stärkste Partei — die stärkste Fraktion! Das muß unsere Stichwahl-Parole sein. Wir müssen das Unmögliche möglich zu machen suchen, wir müssen die uns verbleibende Woche ausnützen zur heftigsten, angestrengtesten Arbeit. Die schwerere Aufgabe beginnt erst: unseren Sieg zu retten vor der Umstimmung und Verkrüppelung durch die fälschende Wahlkreiseinteilung. In den Stichwahlen haben wir die Pflicht, der mächtigen Stimme des Volkes in der parlamentarischen Zahl so wenig gemindert, wie es irgend geht Geltung zu verschaffen. Von dem Stichwahlen hängt es ab, ob die Nation um den Ertrag ihres so unzweideutig ausgesprochenen Willens zum erheblichen Teil betrogen werden soll oder nicht. Der Dreimillionen-schrei der erwachten Massen muß in der unmittelbaren gesetzgeberischen Arbeit zum entscheidenden Ausdruck kommen. Und das kann nur geschehen, wenn die Stichwahlen vollenden, was die Hauptwahlen so über alle Massen herrlich begannen!

Es ist nicht wahr, was die bürgerliche Presse behauptet, in der Absicht, den Kampfesgeist zu lähmen, daß die Machtverhältnisse im neuen Reichstage unverändert bleiben würden — trotz unseres Sieges. Im Gegenteil, es ist durchaus erreichbar, die reaktionär-agrarische Zweidrittelmehrheit zu sprengen!

Zu den Sigen, die wir bereits erobert haben, kommen mehr als 120 Stichwahlen, die durchaus nicht ungünstig sind. Gelingt es, nur einen erheblichen Teil, nur ein Drittel für uns zu retten, so ist die Sozialdemokratie die stärkste Partei des Reichstages, und das ist eine Notwendigkeit nicht nur im engeren Parteinteresse, sondern es ist die Verteidigung jeder gesunden Entwicklungsmöglichkeit unserer Verhältnisse. Der furchtbare Stillstand, der durch das hieral-konservative Agrarparteiell seit Jahren auf unserem Vaterlande erstehend lastet, kann durchbrochen werden durch eine Verstärkung der Sozialdemokratie. Es ist nicht zum mindesten auch das Lebensinteresse des liberalen Bürgertums, daß die Herrschaft der Junker und Schwarzen, die nur noch auf dem ungleichen Wahlrecht beruht, geschwächt wird! Die Möglichkeit ist gegeben, wenn wir alle unsere Kraft einsetzen.

Wir werden gut tun, uns zunächst nur auf uns zu verlassen. Wir müssen die Säumnigen wecken, die Lauen spornen, die Schwankenden festigen, die Zögernden vollends herüberziehen. Unser Wählerfolg selbst ist das stärkste Argument für uns! Wenn drei Millionen deutscher Männer kein Bedenken getragen haben, der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben, so muß auch in den rückständigsten Gegenden die Ueberzeugung klar werden, daß es Lügen sein müssen, die man über die Sozialdemokratie verbreitet! Dieses Drei-Millionen-Bekennnis des deutschen Volkes kann kein Flugblatt wegleugnen, kein Kreisblatt totschweigen. Dieses grandiose Ergebnis muß viele Unaufgeklärte, die in her ersten Wahl noch ihren Unterdrücker wählten, weil sie ihren Verteilungen glaubten, nachdenklich machen. Man überzeuge sie vollends, und sie werden in der Stichwahl für unsern Sieg arbeiten!

Wie sich die Freisinnigen verhalten werden, das bleibt dahingestellt. Ihnen fällt die ganze Verantwortung zu, wenn die hieralke und Junkerherrschaft in diesem entscheidenden Augenblick nicht so, wie es möglich wäre, zurückgedrängt wird. In mehr als 20 Wahlkreisen können die Zollparteien mit leichter Mühe gewonnen werden, wenn der Freisinn nur einigermaßen seine Schuldigkeit tut. Man sollte es für ganz selbstverständlich halten, daß ein Freisinniges Bürgertum um seiner selbst willen die noch niemals in solche Nähe gerückte Gelegenheit nützt, die Reaktion zu schwächen. Man sollte es für unbedenkbar halten, daß die Lösung nicht lautet: Gegen das Zollparteiell für Fortsetzung der jetzigen Handelsvertragspolitik. Indessen wie die Dinge liegen, über sie lieber Selbstmord, als der Sozialdemokratie zu helfen. Allerdings wird die Probe, der der Freisinn bei diesen Stichwahlen ausgesetzt ist, für die weitere Existenz der Partei, namentlich auch in Preußen von einschneidender Bedeutung sein. Nach Beendigung der Reichstagswahlen wird die Sozialdemokratie mit der gleichen Kraft und Entschlossenheit den Kampf um Preußen aufnehmen. Von dem jetzigen Verhalten des Freisinns wird unsere Taktik bei den preussischen Landtagswahlen stark beeinflusst werden. Es wird uns zeigen, ob es sich noch lohnt, die Freisinnigen zu retten, oder ob es nicht zweckmäßiger ist, sie dem Schicksal ihrer lächlichen Gefährten zu überlassen.

Wie der Freisinn durch Eintritt für die Sozialdemokratie zahlreiche Siege dem Zollparteiell entreißen kann, so hängt es andererseits von unserer Stichwahltaktik ab, ob der Freisinn überhaupt noch fähig sein wird, im Reichstag eine Fraktion zu haben, die aus eigenem Antrage zu stellen vermag. Wir haben niemals unsere berechnete Erbitterung über die Freilosigkeit, die Halbheit und die elende Kampfweise des Freisinns auf unsere Entschlüsse einen bestimmenden Einfluß üben lassen. Der Kampf gegen die Reaktion, die in den Kardorff-Parteiell ihren krafftesten und niederträchtigsten Ausdruck fand, stand uns in stets erster Linie.

Unser Münchener Parteitagbeschlus legt die Grundlinie unserer Stichwahltaktik fest. Er besagte:

- „Kommen die Parteigenossen in die Lage, bei der engeren Wahl zwischen gegnerischen Parteien sich beteiligen zu müssen, so dürfen sie nur für diejenigen Kandidaten stimmen, der sich bereit erklärt, im Falle seiner Wahl
1. für uneingeschränkte Aufrechterhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechts,
 2. gegen die Erhöhung der bestehenden Zölle auf Lebensmittel,
 3. gegen jede neue indirekte Steuer oder eine Erhöhung der bestehenden auf Konsumartikel der großen Masse der Bevölkerung,
 4. gegen jede Ausnahme-gesetzgebung und gegen jede Verschlechterung des bestehenden Rechtszustandes,
 5. gegen jede neue Militär- und Marinesvorlage, die höhere Lasten erfordert,

einzutreten.

Ist kein Kandidat vorhanden, der bereit ist, diese Bedingungen anzunehmen, so ist strenge Wahlenthaltung zu beobachten.“

Es ist nach allem, was vorhergegangen, unmöglich, daß wir unseren Parteigenossen empfehlen, generell die Freisinnigen zu unterstützen. Dagegen möchten wir uns der Erwartung hingeben, daß einzelne einsichtige freisinnige Kandidaten, namentlich nach den Lehren der Hauptwahl, solche Bürgerschaften bieten, daß wir sie im Interesse der Befämpfung der äußersten Reaktion unterstützen können. Ob es für einen Sozialdemokraten möglich sein wird, ein Herrn Müller-Sagan, dem Hauptmischuldigen des Zollverrats, wieder in den Reichstag zu verhelfen, möchten wir bezweifeln; wenigstens müßte er sichere Garantien gegen die Wiederkehr solcher Lebensdienste für die Kröchererei geben. Anders liegt es bei den Mitgliedern der Freisinnigen Vereinigung, anders auch bei den Volksparteikern, die noch ein bißchen ehrlichen Liberalismus sich behaupten haben.

Auf drei Forderungen müssen wir unter allen Umständen bestehen: Aufrechterhaltung des Wahlrechts, Verwerfung jedes Ausnahme-gesetzes und Verweigerung der Wahlzölle. Gerade in der Frage der Handelsverträge berühren sich die Interessen des Proletariats mit denen der liberalen Bourgeoisie, wenn sie sich auch nicht decken. Wer die Fortführung unserer Handelsvertragspolitik will, wer insbesondere auch die Zertrümmerung der parlamentarischen Ordnung, durch welche die Kardorff-Notte ihren „Sieg“ erschossen hat, wieder beseitigen will, der muß unter allen Umständen es zu ermöglichen suchen, daß ein Sozialdemokrat ihm seine Stimme geben kann.

Wehr aber als auf fremde Stichwahlhilfe vertrauen wir unserer eigenen Kraft! Schließlich ist es immer die

Ein Kampf ums Recht.

Novellen von Karl Emil Franzos.

231 (Nachdruck verboten.)

„Es war ein böses Jahr“, erwiderte Taras. „Aber, Herr Doktor, ich will Dich nicht durch Klagen belästigen, sondern zwei Geschäfte abtun. Zum ersten, was bin ich Dir schuldig?“

Der Anwalt schlug eines seiner Bücher auf und nannte die Summe, es waren an zweihundert ein- und zwanzig Gulden. „Der Advokat des Grafen“, bemerkt er zur Entschuldigung, „hat seine Rechnung hoch gestellt.“

„Darum liegt nicht viel!“, erwiderte Taras leichtsinnig, griff in seinen Gürtel und zählte die Summe auf den Tisch. „Und nun das zweite! Du hast unserem hochwürdigsten Herrn Baronat gehalten, daß nichts mehr in der Sache zu machen ist. Sieht es denn nicht in Wien höhere Richter?“

„Für diese Sache nicht“, erklärte Doktor Starowski. „Es giebt einen Obersten Gerichtshof in Wien, aber er darf nur angerufen werden, wenn Kreisamt und Subersimum verschiedene Entscheidungen erlaßt haben!“

„Das ist ich nicht!“, rief er. „Doch hast Du ja im vorigen Jahre noch ein anderes Mittel erwähnt, die Anzeige wegen Meineids?“

„Dazu ist es damals nicht“, erwiderte der Anwalt eifrig, „und möge ich heute beschwören, davon zu lassen. Sieh, freudig wird jemand den Vorwurf eingestehen, und nur einigen Wenigen wird Du durch ihre unbedachtigen Ausrufungen bewegen können, daß sie einen falschen Schwur getan. Diese drei oder vier Leute, wahrscheinlich die Anwälte und Verächseln im Dorfe, werden zu den Klagen wandern. Da aber wirst als Verleumder mit ihnen gehen müssen. Dafür werden die arden sorgen, bei denen Du der Beweis nicht bringst. Und der Adler wird schließlich natürlich doch den Grafen Vorteil bleiben.“

„Dann mußt Du nicht weiter daran denken“, erwiderte Taras. „Ich heule nicht, sondern mein Recht.“ Er gab sich offenbar überaus mühsam Mühe, um gefast zu bleiben. Gleichwohl lösten sich die nächsten Worte aus ihm noch kummelnd von seinen Lippen: „Also geht es — meine — Güte mehr?“

„Nein!“, beschloß er etwa die Größe des Kaisers! Aber — „Des Kaisers!“ — fiel ihm der Bauer ins Gedächtnis und Wort und richtete sich hoch auf. „Es ist die Uebergang von der tiefsten Verzweiflung zur freudigsten Zuversicht, daß der Mann wankte, als hätte er plötzlich einen bewundernswürdigen Traum genossen. „Des Kaisers!“ wiederholte er lauthals.

„Du!“ meinte der Advokat, „eigentlich — hm! — der Kaiser!“

Wahr Taras schielte nicht darauf. „O Herr!“ rief er und

wicht den Freudentränen nicht, die jäh aus seinen Augen brachen und ihm die Wangen neigten. „Da nennest mich die Letzte einen geschiednen Mann und ich war doch ein Tor! Wie habe ich mich geküßt und geküßt, und alles um ein Nichts! Ich habe an den Herrn Kaiser gedacht, so lange keine Befehle war, aber als nun die Wollen aufgaben, da vergaß ich, daß ja doch die Sonne hinter ihnen steht, und zünnete ich, daß sie nicht scheint. Ja, so töricht war ich, dem Herrn Kaiser zu zürnen um jener Schreiber willen! Aber jetzt habe ich meinen Verstand wieder. Der Herr Kaiser muß ja helfen, sobald er nur davon erfährt — es ist ja seine Pflicht, die ihm von Gott auferlegt ist! Seine Schreiber mögen irren, er aber wird die Wahrheit erkennen, seine Schreiber mögen nach Laune urteilen, er aber ist gerecht und verfährt alles.“

„Ach, Herr, verzeihe, wenn ich tobe wie ein Trunkener und weine wie ein Kind! Aber wenn Du wüßtest, wie mir zu Mut war, als ich vorhin vor Dir stand und vernahm, daß keine Hilfe mehr sei! ... Doch, Gott sei gelobt, es ist Du noch rechtzeitig eingetroffen, rechtzeitig, Herr! Denn wenn Du etwa erst eine Woche später auf diesen Gedanken gekommen und mir ihn durch einen Brief mitgeteilt hättest — es wäre zu spät gewesen!“

„Warum?“ fragte der Advokat erstaunt.

„Frage nicht, Herr“, rief Taras und wusch sich die Tränen von den Wangen. „Ich selbst will es vergessen, als wäre alles ein müßiger Traum gewesen. Welch ein Tor war ich! Die finsternen Gedanken habe ich ausgebrütet, und gerade auf jene Güte bin ich nicht gekommen, die so nahe liegt, wie das Gebet! Denn wer ist uns am nächsten? Gott und der Herr Kaiser! Gott ist überall und hört unter Flehen, aber weil er nicht jeden Augenblick mit eigenem Arme hinabgreifen will auf die Erde, hat er einen erhabenen Menschen die Macht gegeben, an seiner Statt zu richten und zu helfen. Freilich kann man den Herrn Kaiser nicht überall anrufen wie Gott, man muß nach Wien gehen und ihm die Sache erzählen. Das will ich auch tun, Herr, und damit er nochmals alles gut überlesen kann, mißte Du mir eine Schrift auflegen!“

„So schätzte und jubelte der Bauer, wirt, faßungslos, und blüdete sich nach der Hand des Advokaten, um diese zu küssen.“

„Nun!“, meinte der alte Herr zurück und trat ans Fenster; er war in großer Erregung und Raschheit. „Fast gedankenlos hatte er des Kaisers erwähnt, nur um eben etwas zu sagen, und war nun tief eifersüchtig und erschüttert durch die Wirkung dieses einzigen Wortes. Denn daß ein Majestätsgeleue seinen Erfolg haben werde, haben können, war ihm klar. Wohl stand seine Ueberzeugung fest, daß den Bauern schweres Unrecht geschähe, aber wie sollte dies der Kaiser erkennen und entscheiden? Jeder Heller, den der Richter auf die Krone verwendete, jede Minute Zeit war nutzlos geopfert!“

„Es darf nicht sein“, dachte er, „ich muß es ihm anreden.“

Aber da fiel ihm die Erwägung auf, ob es nicht eine schwerere Verurteilung sei, dem armen Mann die Letzte Hoffnung zu rauben, an die er sich noch klammerte. Wenn er sich jene Worte ins Gedächtnis zurückrief, welche Taras vor Jahresfrist gesprochen, und das bewusste Verkenntnis dazu, dann ahnte er zwar noch immer nicht, welcher zweifelhafte Entschluß in dieser verblödeten Seele reif geworden war, er verstand es nur so, daß Taras nun mit Gewalt den Adler für die Gemeinde zurück-übernehmen wollte, aber auch dies war schlimm genug, um mit aller Macht verhindert zu werden!

Nur einen Ausweg erfaß der Advokat noch in diesem Widerstreit der Empfindungen. „Hör, Taras“, sagte er nach einer Weile, „so wollen wir uns denn an den Kaiser wenden! Ich schreibe Dir das Geleue und ich gehe es nach Wien. Du aber kehre ruhig in Dein Dorf zurück. Du darfst Dich, Deinen Anwalt, Deiner Wirtschaft, Deiner Familie nicht so lange entziehen. Auch wäre es überflüssige Mühe. Der Kaiser wird schon aus der Schrift erkennen, um was es sich handelt, und darauf entscheiden!“

Damit ist Zeit gewonnen, dachte er, der erregte Mann beruhigt sich und vernimmt dann nach Jahren den abschlägigen Bescheid fast gleichgiltig.

Aber er hatte die kluge Rechnung gemacht, ohne das Weinen dieses Mannes zu erwägen. „Nein“, erwiderte Taras mit einer Bitterkeit. „In allem will ich Deinen Rate folgen, aber darin nicht. Mein und der Meinen Los steht auf dem Spiele, da verlasse ich mich auf keinen Zufall. Ich selbst gehe nach Wien, spreche mit dem Herrn Kaiser und über-eiche ihm die Schrift.“

„Aber, so bedenke doch nur!“ bat der Anwalt. „Welcher Zufall ist da zu befürchten? Ich schickte das Schreiben mit der Post nach Wien und lasse es durch einen verlässlichen Mann überreichen.“

„Das ist es eben“, fiel ihm Taras ins Wort. „Der Brief kann auf der Post verloren gehen. Oder der Wagen wird von Räubern überfallen. Oder Dein Freund in Wien ist schon tot. Aber wenn dies alles nicht wäre, wird Dein Freund so für mich reden, wie ich selbst?“ Er wad aus Gefälligkeit für Dich da, Herr Kaiser so einige Worte sagen, aber meine Sache kann nur ich gut vertreten!“

„Aber Kaiser Ferdinand spricht ja nicht rathen!“ rief der Anwalt.

„Das ist nicht wahr!“ erwiderte Taras. „Das heißt: verzeih, es muß Dich eben irgend ein Wicht angelogen haben. Denn daß der Herr Kaiser unsere Sprache versteht, lehrt ja schon die Verkaufst. Der Herr Kaiser ist ein Vater feiner Völker, wir Mannen gehören dazu — wie sollte ein Vat die Sprache seiner Kinder nicht verstehen?“

„Also, es bleibt dabei, ich gehe nach Wien. Habe die Güte, die Eingabe zu mir in unter Woche zu ich wieder hier und nehme sie mit.“ (Fortsetzung.)

zu lassen und nur die bisherige Riffer von 105 100 Mann aufrecht zu erhalten. Lediglich die für die Beibehaltung der neuen Gaudigen, sowie für die Marine unbedingt notwendigen 6000 Mann aber zu fordern.

Des Weiteren soll der Kaiser seine Zustimmung zur Einführung der zweijährigen Militärdienstzeit gegeben haben. Dies soll dem ungarischen Abgeordnetenhaus schon in allerhöchster Zeit in Form einer Vorlage bekannt gemacht werden.

Die neue Verfassung in Serbien. Das Amtsblatt veröffentlicht die neue Verfassung, sowie die Bekanntmachung, nach welcher die Verfassung vom 6. April 1901 und alle der neuen Verfassung zuwiderlaufenden bisherigen Verordnungen außer Kraft gesetzt sind.

Wie verlautet, haben mehrere diplomatische Vertreter gegen die Ernennung des Anführers der Königsräuber, Oberleutnant Witsch, zum Vizekonsulanten von Belgrad beim Ministerpräsidenten Avramović energisch Protest erhoben.

Der Jar in Kunglind. In Moskau ist nach einer Meldung des „Morning Leader“ das Gerücht verbreitet, dieser Tage sei in Jaroslavl gegen den Jarzen Nikolaus ein Attentat verjocht worden, dessen Ausführung aber im letzten Augenblick noch verhindert werden konnte. Der Attentäter verjuchte, dieser Meldung zufolge, in der Uniform eines höheren Gendarmerieoffiziers in die Nähe des Jarzen zu gelangen. Die ganze Sache wird von den unternichteten Stellen sorgfältig untersucht, daß sie zur Kenntnis des Jarzen kommt, der sich seit der Ermordung des serbischen Königs-paares in einem Zustande hochgradiger Nervosität befinden soll.

Voranschlag auf den Sultan. Nach telegraphischer Meldung aus Wien wurden gestern Abend Extrablätter verbreitet, nach welchen in Konstantinopel eine auf den Sinus des Sultans zielende Bewegung ausbreichen sei. Einerseits wird behauptet, der Sultan sei von albanesischen Truppen zur Abdankung gezwungen, andererseits wird verbreitet, der Sultan sei getötet.

Eine unzuverlässige „Information“ legt von keiner Seite vor, es geht sich um eine Verleumdung an, die durch anführerliche Äußerungen, daß auch in Budapest und Belgrad derartige „Gemein“ gehaltenen Meldungen im Laufe des gestrigen Abends verbreitet wurden.

Eine böshafte Interpellation. Die sozialistischen Abgeordneten Cabrin und Verenin haben sich in der italienischen Kammer eine kleine Bosheit geleistet. Sie interpellierten die Regierung über die Gründe, die den italienischen Hof bewegen haben, bei Gelegenheit des Todes des serbischen Königs-paares von der Front beim Abzug regierender Fürsten sibirischen Hoftrauer abzusehen. Es heißt, das Kabinett wird vom Recht Gebrauch machen, die Antwort zu verweigern. Wer stellt aber auch so böshafte Fragen!

Partei-Angelegenheiten.

Es geht vorwärts! Nach einem Heidelberg Telegramm der „Vöspigen Zeitung“ wurde Sonnabend in Grünwinkel der zweite sozialdemokratische Bürgermeister Wabens rechtsgültig gewählt.

Arbeiterbewegung.

Die Klempner in Königsberg i. Pr. sind in den Streik eingetreten, weil die Meister dem Verrate, der kirchlich zwischen den beiderseitigen Kommissionen abgeschlossen war, eine für die Gesellen unbillige Bestimmung anhängen wollten. Der Anstand ist allgemein.

Die Gipfer und Stakateure in Stuttgart streifen. Eine Einigung mit den Arbeitgebern konnte nicht erzielt werden. Die Streikenden fordern die Einführung eines Lohnstarifs auf mindestens zwei Jahre bei gleichzeitiger Arbeitszeit. Für tägliche Gipfer werden 55–60 Pf., für geringere Kräfte 36–50 Pf. Stundenlohn gefordert; für Nachtarbeit 50 Prozent, für Sonntagsarbeit 100 Prozent Zuschlag.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 22. Juni.

*** Zur Stichwahl in Breslau-Ost** haben die Stroffer-Parteien einen Wahlaruf erlassen, der sich auch an die Freisinnigen wendet und auch in den hiesigen freisinnigen Blättern als Inerat erscheint. Während die „Breslauer Zeitung“ mit allerlei gewundenen Redensarten weder die Stimmabgabe für den Konservativen noch die für den Sozialdemokraten zu befürworten vermag, redet die „Breslauer Morgenzeitung“ ein kräftiges Wortlein mit den Reaktionären, die jetzt so schön tun können mit den Liberalen, deren Stimmen sie gebrauchen. Am Schluß des Artikels, auf den wir noch zurückkommen, heißt es:

„Die Demokratie hat die Pflicht, die Reaktion zu bekämpfen. Kann sie es nicht direkt tun, so muß sie die Gegner der Reaktion unterliegen, die gegen sie im Felde stehen. Sie würde sich selbst zerfleischen, wenn sie anders handeln würde. Nieder mit der Reaktion! Das muß am Stichwahltag erst recht die Parole der freigesinnigen Bürgertums sein, und nach dieser Parole werden hoffentlich alle diejenigen handeln, denen die Freiheit des Volkes noch als höchstes Gut gilt, denen das liberale Prinzip mehr ist als Schall und Rauch.“

*** „Alles vergeben und vergessen!“** Die „Schles. Volkszeitung“, die sich natürlich auch demüht, die liberalen Stimmen für den Kompromißkandidaten Stroffer zu gewinnen, bringt in ihrer Sonntagnummer im politischen Teile eine sehr treffende Charakteristik der gegenwärtigen reaktionären Stichwahlaktion, die alles gegen die Sozialdemokratie zusammenfassen will. Sie schreibt dazu:

„Bezüglich der Stichwahlen soll nun auf einmal in 184 oder wenigstens in 122 Wahlkreisen „alles vergeben und vergessen“ sein. Parteien, die sich bisher noch bis aufs Blut bekämpft haben, sollen plötzlich als gute Freunde Hand in Hand geben. Leute, denen gestern noch alles denkbar schlechter nachgelagt wurde, werden heute wohlwollend das „kleinere Uebel“ genannt oder wünschen doch, so genannt zu werden. Es wird einige Mühe kosten, den Wählern, die man fordern noch gegen einen Kandidaten aufgehezt hat, klar zu machen, daß es ihre patriotische Pflicht sei, ihm durch Zuwendung ihrer Stimmen ihr Vertrauen auszusprechen. Aber in den meisten Stichwahlkreisen werden die ausgefallenen Parteien das im eigenen Interesse mehr oder weniger eifrig betreiben. Nicht aber hat man sich so ineinander verhasst, daß das völsche Vertrauen schwer angeht. Manchmal ist es einer Partei auch kaum möglich, unter den beiden Stichwahlkandidaten ein „kleineres Uebel“ zu erfinden. Wen soll z. B. ein Zentrumwähler für das „kleinere Uebel“ erklären, wenn ein national-liberaler Kulturkämpfer, der sich für den 2. des Feinintellektuelles verhasst hat, und ein Sozialdemokrat, der für die Aufhebung des ganzen Gesetzes ist, sich gegenüberben?“

Freilich, den armen bürgerlichen Wählern wird vielfach zu viel zugemutet. Da werden viele entweder zu Hause bleiben oder bei der Stichwahl — gleich den Sozialdemokraten wählen!

*** Konservativ-Wählerversammlung.** Man schreibt uns: Eine gut besuchte Wählerversammlung, zu der seitens der konservativen Partei alle nicht sozialdemokratischen Wähler eingeladen waren, fand am Sonnabend Abend im Vincenzhaus statt. Für Stroffer und seine Leute ist diese Tatsache sehr bezeichnend. Es sollte in der Versammlung tüchtig auf uns geschimpft werden und von allen Rednern wurde dies auch weidlich ausgenutzt.

Als Justizrat Gräßner die Versammlung eröffnete und die Eingkeit aller Parteien gegenüber dem Vordringen der Sozialdemokratie prebigte, rief ein angegriffener Handwerksmeister immer dazwischen. Er wurde hinausgeworfen und zwar in brutaler Weise. Dieser Zwischenfall war insofern interessant, als es sich nicht etwa um einen Sozialdemokraten, sondern um einen gut konservativen Wähler handelte, der vor Beginn der Versammlung mehreren Herren in lauter Weise seinen politischen Standpunkt, allerdings in unklarer Weise, dargelegt hatte. Justizrat Gräßner nahm diesen Vorfall zum Anlaß, die anwesenden Sozialdemokraten aufzufordern, den Saal zu verlassen. Er drohte event. mit dem Hausfriedensbruchparagrafen. Es verließen darauf eine Anzahl Genossen, die sich durchaus ruhig verhalten hatten, den Saal.

Nachdem der Vorsitzende geebelt, nahm der Kandidat der Konse dativ-Klerikalen, Major Stroffer das Wort, um sich in ca. einstündiger Rede über sein sogenanntes politisches Programm auszulassen. Zunächst beschäftigte er sich mit dem „Vordwärts“, denn der hatte es ihm angetan. Mit Donnerstimme erklärte er, daß es Gott sei Dank noch lange nicht so weit sei, wenn der „Vordwärts“ erkläre: Berlin, die Hauptstadt der Sozialdemokratie, Sachsen, das rote Königreich etc. Die Mitteilung des „Vordwärts“ an der Eisenbahn: Was ist das, das Ihr sozialdemokratisch wählt, schien Herr Stroffer nicht lapidari zu haben und Poladowski's Ausspruch: daß die Sozialdemokratie eine Arbeiterpartei, drehte er in demagogischer Weise um. Herr Stroffer gab dann genüßlich an, daß das Wachstum der Sozialdemokratie auf die Unzufriedenheit weiterer Volksteile zurückzuführen sei. Als eine der Hauptursachen bezeichnete er die Regierungsfremdlichkeit mit den Engländern. Und dieser Mann will nun Reichstagsabgeordneter werden! Herr Stroffer sprach nun auf ein anderes Thema über. Daß wir Arbeiter und Arbeitnehmer grundmäßig verhasst, ist eine alte Kunstwörterische Behauptung die in einer konservativen Broschüre niemals fehlen darf. Mit feuchtem Behagen zitierte er die freisinnige Zeitung und einen Ausspruch von Dr. Langehans, um die anwesenden Freisinnigen zu fördern. Als einer der anwesenden Freisinnigen den Ausführungen widersprach, wurde er von bewilligten Fürsten an die frische Luft getrieben. Herr Stroffer hatte natürlich die Stimm, die Behauptung anzustellen: Er sei ein Freund langweiliger Hände dverträge. Des Weiteren verbreitete er sich über das gegenwärtige Reichstagswahlrecht, das er nicht und auch keiner seiner Freunde anerkennen wolle. Daß er wirklich nicht an die Anstalt der großen Kämpfer-Stimm, Animum usw. Für große Militä- und Flottenvorlagen sei er nicht zu haben. Wer glaubt's? Nachdem er noch einige freundliche, aber sehr verdächtige Gaben an den Mittelhand ausgeteilt, erlaubte er sich etwas, was wir ihm nicht angetraut hätten: Er erwähnte kurz die Lage der Berliner Mantel-näherinnen und mit einer bezeichnenden Geste schob er die Schuld daran auch auf die sozialdemokratischen Arbeiter. Der Zweck Stroffer's war erreicht. Es wurde Singen gerufen. Schon sehr oft haben wir Gelegenheiten genommen, in einwandfreier Weise diese Sache auszuklären. Herr Stroffer, der eine öffentliche Stellung bekleidet, muß das wissen. Wir stellen der Öffentlichkeit die Frage anheim, ob Stroffer's Verhalten in diesem Punkte anständig war. Nach ihm sprach Redakteur Wädner als Zentrumsmann, Prof. Schmidt vom Neuen Wahlverein und Redakteur Da. Rische. Alle spielten auf dieselben Fäden: Einigkeit der bürgerlichen Parteien — gegen die Sozialdemokratie.

*** Die Konservativ-Klerikalen** arbeiten in Breslau-Ost in der Tat sieberhaft und es wird der größten Anstrengungen unsererseits bedürfen, wenn wir unseren Kandidaten Dugauer mit der gebührenden großen Mehrheit zum Siege führen wollen. Die „Schlesische Volkszeitung“ schreibt:

„Zeigen wir den roten Umsturzmännern und Religionsfeinden, daß wir ihnen in der Mühseligkeit und Tatkraft nicht nachstehen wollen. Die ganz erhebliche Stimmzahl, welche die vereinigten konservativen und christlichen Parteien in Breslau bei der Hauptwahl um ihre Fühne gesammelt haben, läßt uns mit Zuversicht hoffen, daß es uns in der Stichwahl gelingen wird, der Herrschaft der Sozialdemokraten in Breslau-Ost ein Ende zu machen.“

Unsere Genossen erleben daraus, worauf es am Donnerstag, den 25. Juni, ankommt. Möge jeder sich der Bedeutung des Kampfes bewußt sein und seine ganze Kraft einsetzen, die Ehre anseiner Partei zu wahren!

*** Gegen die Sozialdemokratie!** Das Provinzial-Wahlkomitee der schlesischen Zentrumspartei hat einstimmig beschlossen, den Anhängern des Zentrums dringend zu empfehlen, bei allen schlesischen Stichwahlen, soweit sozialdemokratische Kandidaten in Frage kommen, gegen diese zu stimmen.

Wir haben von unseren schlesischen Schwarzen nie etwas anderes erwartet!

*** Wie die „Schlesische Zeitung“ lägt!** In dem „vornehmen“ Blatte der schlesischen Konservativen finden wir und zwar in einem Bericht über die Sonnabend-Versammlung der Konservativ-Klerikalen, folgende Gemeinheit:

„Zu der Versammlung waren auch diesmal Sozialdemokraten erschienen, deren Breslauer Parteileitung die Parole ausgegeben hatte, die Versammlung zu sprengen. Schon der Leiter der Versammlung wurde durch Zuschüsse unterbrochen. Der Erfolg davon war, daß der Redakteur unter großem Beifall aus dem Saale gewiesen wurde. Das Gleiches geschah mit den anderen „Genossen“, die trotz der Aufforderung, den Saal zu verlassen, geblieben waren und verschiedentlich Störungen verursachten.“

Es ist natürlich eine bewußte Lüge der „Schlesischen Zeitung“, zu behaupten, die Parteileitung der Breslauer Sozialdemokraten habe die Parole ausgegeben, die konservativen Versammlung zu sprengen. Wir wissen, daß die Konservativen den lebhaftesten Wunsch nach einer von den Sozialdemokraten gesprengten Versammlung haben, um dann bei den Spießbürgern mit dem sozialdemokratischen „Terrorismus“ besonders agitieren zu können. Wir haben deshalb wiederholt in der „Volksrecht“ unsere Genossen aufgefordert, konservativen Wähler-Versammlungen fern zu bleiben und in gleicher Weise ist in unseren Wählerversammlungen seitens unserer Parteileitung vorgegangen worden. Wenn trotzdem einzelne Sozialdemokraten wieder in jene konservative Versammlungen gegangen sind und die niedrigen Beschimpfungen, mit welchen konservative Redner unsere Partei regalierten, mit einem Protestruf beantworteten, so bedauern wir das und wieder-

holen nochmals dringend unsere frühere Aufforderung den konservativen Versammlungen streng fern zu bleiben.

Was übrigens den in brutaler Weise aus dem Saale entfernten „sozialdemokratischen Redakteur“, betrifft, so erfahren wir von ganz einwandfreier Seite, daß es sich dabei um einen stark angegriffenen, aber seiner lauten, wenn auch verworrenen Äußerungen nach, gut konservativen Handwerksmeister handelte, der garnicht wußte, wie ihm geschah, als er plötzlich von seinen Gefinnungsfreunden gepackt und hinausgeworfen wurde.

*** Die „Schlesische Zeitung“** illert einen Passus aus einer Rede Barnaves, eines Führers in der großen französischen Revolution, in welcher „gewisse Individuen, die eine neue Ordnung der Dinge schaffen wollen“, charakterisiert werden, „nicht als einfache Arbeiter, Tagelöhner, ehrliche Handwerker, welche emsig arbeiten, um das Notdürftige zu erwerben, sondern als Intriganten, welche nichts haben und welche nicht verstehen, sich in ehrlicher Arbeit zu ernähren.“ Die „Schles. Ztg.“ knüpft daran folgende Bemerkung:

„Man wird an diese Rede Barnaves lebhaft erinnert, wenn man sich manche Führer der Sozialdemokratie näher ansieht, die ohne jeden wirtschaftlichen Hintergrund, ohne jede bürgerliche Tatkraft in der Tat nichts sind als Agitatoren. Und solche Männer sollen das ernste fleißige Kulturvolk der Deutschen mit maßgebendem Einfluß im Parlament vertreten?“

Herr Stroffer, der besoldete Agitator der konservativen Partei — „Generalsekretär“ wird er großartig betitelt — ist wohl besser zu dieser Vertretung befähigt? Die Tatsache, daß er außerdem noch pensionierter Offizier ist, einer wirtschaftlichen Hinterhalt“ also an den Großen der Steuerzahler beifügt, macht ihn zum Vertreter des „ernsten, fleißigen Kulturvolks der Deutschen“ im Parlamente selbstverständlich auch viel geeigneter, wie den Tischermeister Dugauer?

*** Wegen Beleidigung** der Firma Prerauer in Landeshut hatte sich am letzten Sonnabend unser verantwortlicher Redakteur Genosse Kablof vor der Strafkammer in Hirschberg als Berufsungsinstanz zu verantworten. Wie erinnerlich, fand die erste Verhandlung am 26. März vor dem Schöffengericht in Landeshut statt, über die wir am 28. März ausführlich berichtet haben. Die Firma Prerauer fühlte sich durch einen Artikel, der am 20. Januar in der „Landeshuter Volkszeitung“ erschien und sich in ausführlicher Weise mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in den Landeshuter Schussfabriken beschäftigte, beleidigt. Es hieß darin, daß die Löhne nicht menschenwürdig und die Arbeitszeit viel zu lang sei. Es wurden dann die Löhne von 5–12 Mark bzw. 15–21 Mk. pro Woche angegeben, während nur einige wenige Arbeiter über 21 Mk. bezögen. Die Arbeitszeit dauere von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.

Das Schöffengericht Landeshut verurteilte unseren Genosse zu 1 Monat Gefängnis, indem es in der Begründung ausführte, daß die in dem Artikel gemachten Angaben grob un wahr seien. Es läge daher eine schwere Beleidigung der Firma Prerauer vor. Die Höhe der Strafe rechtfertigte sich. Zwar sei der Angeklagte noch unbekannt, aber es läge die Tendenz des sozialdemokratischen Blattes straferschwerend in Betracht. Ferner wurde in dem Urteil ausgesprochen, daß es bekannt sei, daß sozialdemokratische Blätter oft wegen Beleidigung bestraft würden. Auch seien Redakteure der „Landesh. Volksztg.“ bereits wiederholt bestraft worden, einmal mit 30 Mk. bzw. 50 Mk. Er hätte deren Bestrafung mit auf sich zu nehmen. Eine exemplarische Strafe sei am Plage, da auch in Zukunft derartige Beleidigungen nicht unterbleiben würden! Gegen dieses merkwürdige Urteil wurde natürlich Berufung eingelegt. Genosse Kablof war durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Ablaß vertreten. Nach eingehender Beweisnahme wurde festgestellt, daß die Zuschneider zum Teil über 15 Mk. und ebenso die verheirateten Arbeiter zum großen Teil über 12 Mk. pro Woche bezögen. Die Strafkammer in Hirschberg stellte zwar den beleidigenden Charakter des Artikels fest, erklärte aber das Strafmaß der ersten Instanz — 1 Monat Gefängnis — für viel zu hoch. Das Gericht führte aus: Strafmaß sei zu berücksichtigen, daß Angeklagter unbekannt und die Tendenz der Sozialdemokratie dahingeh, die Arbeiter möglichst in Schanz zu nehmen. Eine Strafe von 50 Mk. sei daher als angemessen zu betrachten.

Genosse Kablof wird sich bei diesem Urteil, das denn doch wesentlich anders als das erstinstanzliche lautet, beruhigen. Aber wir betonen noch einmal, daß wir mit dem inkriminierten Artikel vor allem auf die niedrigen Löhne in den Landeshuter Schussfabriken aufmerksam machen wollten und das sind sie in der Tat. Man betrachte die vom Gericht festgestellten Zahlen. Abgesehen davon, daß die von uns angeführten Zahlen von denen der Firma nur un erheblich abweichend, erklären wir, daß wir sachlich ganz dasselbe geschrieben hätten, selbst wenn uns die von der Firma angegebenen Zahlen bekannt gewesen wären. Auch dann hätte die Ueberschrift des Artikels gelautet: Das Elend der Landeshuter Schussmacher.

*** Ein streikender Pfarrer.** Eine merkwürdige Nachricht erhält das „Berliner Tageblatt“ aus Ratibow. Danach hat im Wallfahrtsort Bogusichütz der Ortspfarrer wegen der zahlreichen polnischen Stimmen, die bei der Wahl abgegeben sind und zur Stichwahl zwischen dem Zentrumskandidaten Leloch und dem Polen Korfany geführt haben, die Predigt eingestellt. Außerdem schloß der Pfarrer auch zahlreiche Kinder vom Religionsunterricht aus.

Das wäre gar schön! Wenn alle die Herren, denen der Ausfall der Wahlen unangenehm ist, das Beispiel des Bogusichützer Pfarrers nachahmen und streiken würden könnte ja Deutschland garnicht mehr — regiert werden.

*** Manen zum Schutze Wallestroms.** Im Wahlkreis Ost-Gleitwiz-Lubliniz vollzogen sich die Wahlen in sämtlichen Wahlbezirken in aller Ruhe. Wie die Klerikale „Schles. Volksztg.“ meldet, waren gegenüber „Demonstrations-Gelübden“ der Radikalpolen und Sozialdemokraten für Gleitwiz und Umgegend zwei Abteilungen des Manen-Regiments v. Kasler bereitgehalten (?), sie kamen aber nicht zum Eingreifen.

Das werden manche Leute nicht nur in Wallestroms Wahlkreise bedauern haben.

*** Aus dem Wahlkreis Striegau-Schweidnitz.**
 Wie vorausgesetzt, ist das eingetroffen, daß zwischen dem Konservativen Reichthofen und dem Sozialdemokraten Feldmann wieder Stichwahl ist. Die Freisinnigen haben es das zweite Mal in der Hand, ob sie den Kreis den Brotverküerern ausliefern wollen. Die Anhänger dieser Partei, welche zumeist Handwerker, Meister usw. sind, haben nun zu zeigen, daß sie, wie die Führer und Zeitungen das sagen und schreiben, Gegner einer Volksunterernährung und Wähler der Volkssrechte, also auch des Reichstagswahlrechts sind. In dem letzten Flugblatt Nr. 41: Die Freisinnige Volkspartei tritt ein für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. In der Versammlung am 4. Juni in Striegau hat Herr Goldschmidt nach dem „Striegauer Anzeiger“ gesagt: „Die Steigerung der Lebensmittelpreise, insbesondere des Brotes, müsse in Handel, Gewerbe und Industrie durch eine Steigerung der Löhne wieder ausgeglichen werden.“ Werden die freisinnigen Meister das tun und werden sie zu untercheiden wissen. Oder werden sie für den Lebensmittelveiküerern-Kandidaten v. Reichthofen stimmen? Wir wollen es abwarten. Die Parole aller freiheitlich Gesinnten muß lauten: „Nieder mit den Volksbedrückern und Lebensmittelveiküerern!“ In diesem Sinne möge der 25. Juni ein Ehrentag sein!

*** Wahlkrawall in Oberschlesien?** Aus dem Wahlkreis Kattowitz, wo der Radikalspöke Korjant mit dem Zentrumsmann Letocha in Stichwahl steht, wird uns telegraphiert:

In Kattowitz drangen bei einer gestern von der Zentrumspartei einberufenen Versammlung die Polen in so großen Scharen in den Saal, daß zur Auflösung der Versammlung gezwungen werden mußte. Bei der Verhaftung eines Mannes wurde ein Polizist angegriffen. Es entspann sich darauf ein großer Tumult, worauf die Polizei und Gendarmerie mit blanker Waffe vorging und schließlich von der Schußwaffe Gebrauch machte. Auf beiden Seiten kam es zu zahlreichen Verwundungen; ein Mann wurde erschossen. Von den Polen wurden mehrere Häuser demoliert. Nach mehrstündiger Anstrengung gelang es, die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen, jedoch daß von Deutschen herbeigerufene Militär nicht mehr einschreiten braucht. Der Gemeindevorstand teilt über den Vorfall mit: „Schern ergabte sich bei einer Zentrumswählerversammlung eine Revolte. Die Großpolen drangen in den Saal ein und hörten die Versammlung, so daß die Polizei einschreiten mußte. Die Sicherheitsbeamten, Polizei, Gendarmerie und Feuerwehr, mußte von der Waffe Gebrauch machen. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete, darunter mehrere Sicherheitsbeamte. Ein Mann wurde erschossen. Die Aufständischen zertrümmerten die Fenster des Parlamentes, des Büttentamtes, des Büttentagshauses und Kasinos, sowie mehrere andere Gebäude. Gegen Mitternacht trafen Truppen aus Neuthen D. S. ein, sei denn Anfang die Ruhe wieder hergestellt wurde.“

Der „Oberschles. Wambere“ meldet: Die Sicherheitsorgane mußten zur Auflösung der Zentrumswählerversammlung schreiten, und die Menge zu zerstreuen, die Feuerwaffe herbeiführte. Die Menge ging zum Angriff über und stürzte sämtliche Feuerwaffen in den Saal. Tausende rogen durch die Straßen und besetzten die zahlreich Fensterstühle in Verwaltungs- und Privatgebäuden. Die Polizei und die Gendarmerie mußten zunächst von den Handwaffen, später von den Schußwaffen Gebrauch machen. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete. Ein Mann wurde erschossen. Erst gegen Mitternacht war die Ruhe wiederhergestellt. Das in der Nacht aus Neuthen requirierte Militär brauchte nicht mehr einzuschreiten.

*** Reichstagswahl Breslau-Ost.** Amtliches Wahlergebnis. Von 41.460 eingeschriebenen Wählern wurden 30.673 Stimmen abgegeben. Davon erhielten: Landgerichtsrat Janas Neulirch-Breslau (Kr. Spl.) 5.144, Tischlermeister Franz Tugauer-Breslau (Soz.) 14.831, General-Sekretär Major a. D. August Stroffner-Charlottenburg (Kons.) 10.298, Kaufmann Louis Th. Wolff (Ansl.) 237. Bersplittert waren 42 Stimmen, darunter u. a. eine für den Erbspringer Bernhard von Sachsen-Meinungen und eine für den Redakteur Korjant-Kattowitz, sowie mehrere für die Reichstagskandidaten des Wahlkreises Breslau-West; ungültig waren 123 Stimmen, darunter eine mit dem Vermerk: „Fürchte Gott, Franz Tugauer, Ehret den König!“

Da die absolute Mehrheit der gültigen Stimmen 15.277 beträgt, und keine einer der Kandidaten auf sich vereinigt hat, so hat eine Stichwahl zwischen dem Tischlermeister Franz Tugauer-Breslau (Sozialdemokrat) und General-Sekretär, Major a. D. August Stroffner-Charlottenburg (Kons.) am Donnerstag, 25. Juni, stattzufinden.

*** Verichtigung.** In der Widernahme der amtlichen Ermittlung des Wahlergebnisses in Breslau-West hat sich ein Fehler eingeschlichen. Die absolute Mehrheit der Stimmen beträgt nicht 15.218, sondern nur 15.263 Stimmen und Meinungen ist daher nicht mit 1129, sondern mit 1249 Stimmen über die absolute Mehrheit gewährt.

*** Groß-Strehle-Koel.** Amtliches Wahlergebnis. Es erhielten: Expedient G. Lomacki (Zentrum) 14.308, Hanslitz (Pol.) 1276, Scholz (Soz.) 237 Stimmen.

*** Wahlkreis Schweidnitz-Striegau.** Nach dem amtlichen Wahlergebnis wurden 24.439 gültige Stimmen abgegeben. Es erhielten: Baron von Reichthofen 10.345, Redakteur Feldmann 8748, Redakteur Goldschmidt 5341. Wühin findet Stichwahl zwischen Baron von Reichthofen und Redakteur Feldmann statt.

*** Wahlkreis Silesien-Goldberg-Sachsen.** Das amtliche Wahlergebnis ist folgendes: Es wurden im ganzen 23.943 gültige Stimmen abgegeben. Davon haben erhalten: Justizrat Pohl-Gieritz (freisinnig) 8180, Redakteur Müller-Gebig (Soz.) 8619, Oberlehrer Dr. Siefert-Lunzig (Kons.) 6183, Justizrat Pörsch-Breslau (Zentrum) 940, gezeichnet 21. Da die absolute Majorität 11.972 beträgt, so muß zwischen dem freisinnigen Justizrat Pohl und dem sozialistischen Redakteur Müller Wahl stattfinden.

*** Neues Sommer-Theater.** Heute Montag ist die 44. Wiederholung von Alt-Heidelberg. Dienstag treten die beiden Berliner Götze in dem hier seit Jahr'n nicht gegebenen „Meyer von Hinfeld“ auf. Sowohl Hr. Rauch, wie auch Herr Wehrin werden in Berlin in den Rollen der Anna Witmer und des Warrens sehr geschätzt.

*** Odbachlose Kinder.** In der Nacht zum 20. d. M. wurden aus der Erde unter Oberb. ein fettes Junge altes Mädchen und ein

sechs Jahre alter Knabe aufgegriffen und dem Kint für Odbachlose zugeführt. Das Mädchen nennt sich Loppa, der Knabe Robert. Vermißt wird seit dem 17. d. Mts. das 16 Jahre alte Mädchen Anna Polachner, Gabelstraße 28. Das Mädchen ist mit blauem Rock, roter gestreifter Bluse, rotem Hut und Schallmütze bekleidet. — Das 6 Jahre alte Mädchen Marie Frensch, Königgräbnerstraße 38, wird seit dem 17. d. Mts. vermisst. Das Mädchen hat ein graugrünes Kleid. — Seit dem 18. d. Mts. whd die 76 Jahre alte Witwe Margarete Herrmann, welche Teubnerstraße 10 gewohnt hat, vermisst. Sie ist mit blauegestreiftem Rock, schwarzer Schürze, blauer Jacke, schwarzer Haube und Dörfelchen bekleidet.

*** Verletzt hat sich am 19. d. Mts. Vormittags, der 2 1/2 Jahre alte Knabe Franz Salander, dessen Eltern Schmiedstraße 49 wohnen.**

*** Unglücksfälle.** Ein Schaffer wurde von einem Pferde ungerissen und getreten, wodurch er einen komplizierten Verbruch erlitt. — Ein Weibsbursche wurde auf der Gräflichstraße durch einen Bierwagen überfahren und trug einen Verbruch davon. — Ein Knabe erlitt bei einem Sprung von einem Hof einen Bruch des rechten Oberschenkels. — Ein Knacht zog sich bei einem Sturz vom rechten ein Schlüsselverbruch zu. Diese Verunglückten fanden im Krankenhaus der Baumberggen Brüder Aufnahme. — Am 19. d. Mts. Nachmittags, wurde auf der Böttcherstraße ein fünf Jahre alter Knabe durch ein Pferd ins Gesicht gebissen und anscheinend schwer vermindet. Das Pferd soll als bisig bekannt sein, trotzdem hatte der Kutscher den Maulkorb dem Pferde nicht umgehängt, vielmehr im Wagen aufbewahrt.

*** Polizeiliche Reibungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. Mts. 18 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein silbernes Armband, eine silberne Damenuhr, ein goldener Traming, eine goldene Brosche und ein Pand-schein. — Zugelassen ist ein Wolskspiz. — Abhanden kamen: ein goldenes Wollstoff, eine goldene Damenuhr, ein goldener Siegelring und ein Portemonnaie, enthaltend 16 Mk. und zwei goldene Ringe.

Neueste Nachrichten.
Der neue König.
 Die aus 28 Personen bestehende Abordnung der serbischen Nationalversammlung ist Sonntag gegen Mitternacht in Buda-Pest angekommen und vom Kaiserlichen Kommando empfangen worden.

Gewerkschaftshaus.
 Montag, den 22. Juni:
 Wähler-Versammlung im Saale.
 Schuhmacher-Verein, Zimmer Nr. 1.
 Handelt- und Transportarbeiter-Verein, Zimmer Nr. 3.
 Maler und Lackierer, Zimmer Nr. 5.
 Schneider-Verein, Zimmer Nr. 6.
 Sozialdemokratischer Verein, Zimmer Nr. 7.
 Dienstag, den 23. Juni:
 Maler-Versammlung im Saale.
 Maler-Gesangsabteilung, Zimmer Nr. 3.
 Mittwoch, den 24. Juni:
 Wähler-Versammlung im Saale.
 Arbeiter-Abfahrer-Verein, Zimmer Nr. 1.
 Maler-Gesangs-Verein, Zimmer Nr. 3.
 Donnerstag, den 25. Juni:
 Verkündigung der Wahlergebnisse.
 Maler-Verein, Zimmer Nr. 3.
 Bäcker-Gesangs-Verein „ECHO“, Nachmittags 3 Uhr, Zimmer Nr. 3.
 Freitag, den 26. Juni:
 Holzarbeiter-Verein, Zimmer Nr. 1.
 Männer-Gesangs-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.

Lobe-Theater.
 Gastspiel des Teatro Lirico
in Mailand.
 Mittwoch 4 Uhr:
 „Il Barbiere di Siviglia.“
 Donnerstag:
 „Lucia di Lammermoor.“
 (Sprechstunde von 9 bis 11 Uhr.)

Neues Sommer-Theater.
 Montag, den 22. Juni 1903:
 „Alt-Heidelberg.“
 Dienstag, den 23. Juni 1903:
 3. Schicksal von Jannh Rauch
 und Arthur Wehrin.
 Der Herr der Welt.

5 Big.-Sumatra-Cigarren
 praktischste Qualität, vorzüglich in Brand u. Geschmack
 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
 empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.
 Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11. am Oderthorbahnhof.
 Filialen: Matthiaststraße 16, Ede Schwanenstraße,
 Hammerstraße 35, Friedrich- u. Wilhelmstraße 15, Glockenstraße 77,
 Schreinerstraße 22.

Dominikaner.
 Täglich
 Orig.-Sopziger
 Dir.: Paul Belzer.
 Anfang 7 1/2 Uhr, Entree 10 Pf.
 Ab 8 Uhr soll. neues Programm.

Redematerialien für 16 Mk.
 3 Jahre Garantie, bei
 Eugen Krecher, Neumarkt 12 III.

Wolster-Berg,
 Hochhaare, Ngara, Indiasäber,
 Alpengras, Seegrass, Federn,
 Möbelschnur, Gurte, Bindfaden,
 Stränge, Seile, Wäschelwäsen,
 Dängematten, Regie, Taschen
 empfiehlt billigt
 830
Jul. Moritz, Meister,
 Schanzbrücke 30.

Gute Speisekartellisten
 Neumarkt 22, Hof: 971

Strohütte
 noch 5500 Stück 988
 jetzt von 50 Pf. auf
 Carlsplatz 2, I. Etg.

Total-Ausverkauf
Schuhwaten
 57 Reuschestr. 57
 in noch nie dagewesenen Preisen.
 Für Damen:
 braune, rote u. schwarze Stiefel.
 Für Herren:
 braune, rote u. schwarze Zug u. Schnürstiefel.
 Sinderstiefel u. Lederstiefel.
 Anfang des Ausverkaufs am 1. August.
Bernhard Ehrlich,
 57 Reuschestr. 57.

Emil Nengebauer.
 Schlossermeister
 „Kleinanfang“ für Intelligenz etc.

Beste Einfache Querde Musikant.-Möbeln
 von Ioh. den
 in ihrem schön. Ausstr., sehr schön. gezeichnet. Sofas, Chaiselongues,
 Salon-Garnituren billig zu verf. — Fern. nach Zeitbestellungen.
Gustav Roth, Reuschestr. 2,
 im Hofe part., dicht am Märkerplatz.

Chemisettes, Krage, Stüpe, Socke,
 Männerblusen, Krawatten,
 Hosenträger, Sporthemden,
 Sweaters.
Bernard Dollinger
 Alsenstrasse 32.
 Arbeits-Ober- und
 Unterwäsche, Hemden,
 Schürzen, Wäscheleinen auf Tische.

Fahrräder
 Dürkopp, Claco, Pfafl, Wehring etc.
 nur beste deutsche Marken schon
 von Mk. 130 an.
 F. ums Knoschenschaft gratis Fahrradunterricht
 im Hohenzollern-Velodrom
 Palmstrasse 23 u. Tanzstr. 55
Wieblo & Kegel.
 Gegr. 1870.
 Tel. 2534.

Edwin Delahon, Neumarkt 6
 Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 103.
Rum-, Spirit- u. Liqueurfabrik
 Import von echtem Rum, Arac, Cognac
 en gros en détail.

Bitte kommen Sie!



und legen Sie sich
 gefälligst die schönen Gegen-
 wände an, welche Sie bei uns

ohne Geld
 erhalten. Nur ein Buch mit unseren
roten 20 Pf. 985
Rabat-Marken
 verküffelt legen Sie vor und
 Sie haben die Wahl.

Deutsche Rabatmarken-Gesellschaft
 Tischmann & Co.
 Kunststr. 29/31.